

ständigkeit. Auch Illstein ist gut, aber warum trennt er seinen Stand in zwei Teile, warum deckt er Sofa und Sessel mit roten und Weiswerk; wäre dieser Raum großflächig ausgenutzt, dann wäre eine bessere Wirkung erzielt als durch diese Zersplitterung.

4. Am besten zusammengestellt halte ich »Die Berater der jungen Mutter« von Julie Elias. Warum? 1. Dieser Begriff ist von allen anderen am weitesten und wiederum auch spezifisch. 2. Glühende Liebe zum Thema spricht aus der Zusammenstellung. 3. Ich messe dieser Zusammenstellung eine erste Rolle zu im deutschen Volksleben und hätte ihr eine noch weitaus größere Würdigung in der Aufmachung gewünscht.

Möchten doch recht viele junge Mütter und solche, die es gern werden möchten, sich tief in die ausgelegten Werke versenken, sich die Bücher kaufen, damit sie einen Schatz haben, den sie wieder in die junge Generation hineinpflanzen können zum Wohl unseres Volkes, zum Wohl unseres Vaterlandes! Also bitte, nächstes Mal unsere jungen Mütter an die erste Stelle!

Die anderen Bibliotheken-Ausstellungen sind teilweise in recht schönen Räumen untergebracht, doch ist ihr Spezifikum jeweils so verschieden, daß kaum eine ganz befriedigen möchte. Das will ich an ein paar Beispielen demonstrieren: »Der Gottsucher«, da wird jeder einzelne andere Wege gehen, nicht vorgeschriebene; denn das liegt ja schon im Wort bestätigt, er sucht und sucht auf tausend Pfaden, und wenn er sich gar nicht zurechtfindet, gerade das Suchen der Seele macht die Freude; und welche Wohltat, durch eigenes Suchen gefunden zu haben!

»Schmölkerede des Junggesellen«; na na; aber was liest man nicht alles als Junggeselle, — doch nicht als Selbstzweck, da spielen Beruf, Neigung usw. eine viel größere Rolle, als sie hier angedeutet werden kann.

Mit den andern ist es ähnlich so.

Jedenfalls möchte ich zum Schluß bemerken, daß gerade »Das Buch im Heim« den größten und stärksten Anziehungspunkt der Ausstellung bildet. Es wäre zu wünschen, daß diese Idee noch fruchtbarer gestaltet würde, z. B. »Der Industriekaufmann«, »Der moderne Lehrer und Pädagoge«, »Der Handwerksmeister« mehrfach spezialisiert usw. Ich will mal versuchen, über einzelne solcher Zusammenstellungen nachzuzugraben. Wünschen möchte ich, daß die Jahreskataloge nicht mehr nach »Für Knaben von 6—10 Jahren«, »Für Mädchen von 14—18 Jahren« oder Literatur, Kunst, Philosophie eingeteilt würden — das ist totes Zeug. Hier eine Überschrift, die anders zum Kauf reizt: »Was gebraucht der junge Lehrer für sein Studium?«, oder, wie oben, »Ratgeber der jungen Mutter«, oder »Was muß der Staatsbürger vom Staat wissen« usw.

In der Hoffnung, einen kleinen Beitrag zur Ausgestaltung Ihrer gesch. Ausstellung gegeben zu haben — der natürlich noch viel umfangreicher hätte gestaltet werden können — zeichne ich . . .

Ein Amerikaner über deutsche Typographie.

Edward Everett Bartlett in Brooklyn ist Drucker und besitzt eine eigene Offizin, die Bartlett Orr Press. Seit 1914 ist er typographischer Leiter der Mergenthaler Linotype Company und gab für diese 1923 in Zusammenarbeit mit William Dana Orcutt den auf dessen Plimpton Press in Norwood prächtig gedruckten Quartband »The Manual of Linotype Typography« heraus, ein für den Interessenten nordamerikanischer Satztechnik unentbehrliches Handbuch, das übrigens im Gegensatz zu unseren Schriftproben die dem Benutzer erwünschte Annehmlichkeit hat, daß die Texte der vielen Satzbeispiele der Geschichte des Buchdrucks entnommen sind und daher auch gelesen (!) werden können. Bartlett unternahm 1924 eine Studienreise nach Europa und suchte die seiner Meinung nach wichtigsten Druckermittelpunkte auf, in Italien: Rom, Florenz und Mailand, im Deutschen Reich: Berlin, Frankfurt a. M., Offenbach a. M. und Mainz, in Belgien: Brüssel und Antwerpen, in den Niederlanden: den Haag, Amsterdam und Haarlem, in Frankreich: Paris und in England natürlich London.

Die ersten Eindrücke seiner europäischen Erkundungsfahrt veröffentlichte Mr. Bartlett im »Linotype Bulletin« Nr. 3 vom Oktober 1924. Es ist mir entgangen, ob dieser Bericht schon damals in Deutschland bekannt geworden ist. Die erste Wirkung zeigte sich in Italien in einer kräftigen Entgegnung, die der Mailänder Drucker Raffaello Bertieri in Form eines »offenen Briefes« im Januarheft 1925, Nr. 1, seiner vortrefflichen Fachzeitschrift »Il Ri-

sorgimento Grafico« an Mr. Bartlett richtete*). Bertieri meinte, daß das Urteil seines amerikanischen Kollegen auf einer überstürzten, unvollkommenen Kenntnis beruhe, wenigstens soweit es Italien angeht.

Mittlerweile hat Mr. Bartlett seinen Bericht in erweiterter Form in »The typographic treasures in Europe«**) als gewichtigen Folioband veröffentlicht und dem Buche eine so vornehme typographische Gestalt gegeben, wie wir sie bei Fachwerken selten antreffen. Den Satz aus einem großen Grad der Caslon Old Face und den Druck auf Rives-Handbütten besorgte die eigene Bartlett Orr Press. Der ausgeglichene Satz, der gleichmäßig gefärbte Druck, das schöne Papier mit seinen breiten Rändern machen den Band zu einem Kunstwerk. Fünf sorgfältige Wiedergaben der Bildnisse von Gutenberg, Plantin, Caslon, Didot und Bodoni beleben den Text, gleichsam Zeugnis ablegend von dem Wettstreit aller Nationen. Etwa hundert Seiten sind von einer Chronologie des Buchdrucks beansprucht, die Mr. J. W. Müller zusammenstellte. Diese ausführlichen Zeittafeln, beginnend mit dem Jahre 1440 und bis 1925 reichend, nennen alle Ereignisse, Männer und schönen Drücke, die in der Entwicklung bedeutungsvoll waren. Von 1891 ab teilen sich die Tafeln, indem sie die Periode der modernen Typographie eines jeden Landes getrennt behandeln. Es ist interessant, daß diese etwa drei Jahrzehnte für England 7 Seiten einnehmen, für Deutschland aber 12! Selbstredend ist die Auswahl charakteristischer Bücher nicht einfach. Der »Tamango« der Staatlichen Akademie in Leipzig (noch dazu falsch ins Jahr 1905 gereiht) wäre als unbedeutende Leistung besser weggeblieben und noch manches andere durch Mr. Müller genannte Buch. Ist es überhaupt möglich, die besten Drücke eines Landes zu erkennen, noch dazu in aller Eile der Reise, wenn man nicht alle guten Leistungen übersehen konnte? Ein gefährliches Unterfangen, wenn es sich um eine fremde Materie handelt. Nun, der Schaden ist nicht bedeutend. Bedauerlicher ist die Einstellung des amerikanischen Besuchers zu unserer dualistischen Typographie. »Roman versus Gothic in Germany« lautet die Überschrift des Kapitels über Deutschland. Hat schon Herr Dr. Rodenberg unlängst hier (Bbl. Nr. 89) auf das mangelnde Verständnis der englischen Fachleute unserer Frakturschriften gegenüber verwiesen, so ist es geradezu erstaunlich, daß eine solche Voreingenommenheit gegen unsere »Gothic« bei Mr. Bartlett besteht. (Mit »Gothic« wird übrigens in den U. S. A. ein besonderer Antiquaschnitt bezeichnet.) Es ist auch hier bekannt, daß in Deutschland seit Kriegsende die Nachfrage nach guten, klassischen Antiquaschriften wächst. Aber der Schluß, daß der »Kampf« — den übrigens nur ein Häuflein Frakturbandler und ihre Gegner kennen — mit dem Siege der Antiqua enden wird, ist gewiß verfrüht. Deutschland ist eben ein Land mit doppeltem Schriftcharakter und wird es weiter bleiben.

Mr. Bartlett hat volles Lob für die Leistungen der deutschen Schriftgießereien. In keinem Lande bestehe ein solcher Wettstreit in der Herstellung neuer Typen. Er nennt die hervorragendsten Künstler und giebt und weist darauf hin, daß manche dieser Künstler Maler, Architekten, Kunstgewerber sind, manche Typographen von Beruf. Er anerkennt die bedeutenden Verdienste der »self expression«, der persönlichen Note der deutschen Schriftschnitte und meint, daß diese schöpferische Überfruchtbarkeit eine Weiterentwicklung der Goetheschen Philosophie sei. In einem Punkte hat Mr. Bartlett gewiß recht, wenn er sagt, daß viele Schriften als einziges Verdienst die Neuheit und Abwechslung haben. In den U. S. A., fügt er hinzu, ist der Buchdruck als Kunstgewerbe und Industrie schon längst von diesen Schwelgereien einer Novitätenjagd abgekommen. Höchste Bewunderung spricht er für die Schriftproben der deutschen Gießereien, besonders von Gebr.

*) Siehe auch: »Raffaello Bertieri, Lettera aperta al Signor Edward E. Bartlett . . . per la sua relazione sul recente viaggio compiuto in Italia«. Privatdruck von Bertieri e Vanzetti, Milano, 1925, in 200 Stücken auf Handbütten. Gesetzt aus der Humanistica-Type. Quart. 4 + 24 + 4 S. Ebenso siehe »Graphische Revue«, Wien, 1925, Heft No. 2, S. 37—39, und No. 3, S. 69—71.

**) Edward Everett Bartlett, The typographic treasures in Europe and a study of contemporaneous book production in Great Britain, France, Italy, Germany, Holland and Belgium, with an Addendum by J. W. Müller giving the principal dates and personages in printing history — 585 gezählte Stücke. Folio. 192 S. Halbleinenband — G. P. Putnam's Sons, New York and London, 1925. — 8 £ 8 sh.